

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 1-mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Einzelheft monatl. 70 Pf., viertel. 2.10 M.
Durch Fracht und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., viertel. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertel. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Rubrikpreise in Wiesbaden 10 Pf.,
Deutschland 10 Pf., Ausland 15 Pf.,
die Restamette 1.10 M.
Anzeigen-Abnahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Bezugspreis:
Verlag Nr. 119; Redaktion Nr. 120.
Inserate und Abonnement Nr. 120.

182 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 11. April 1915.

69. Jahrgang.

Gute Nachrichten aus den Karpathen.

Die Verbündeten eroberten die wichtige Höhenstellung Tucholka und nahmen 2150 Russen gefangen

Die Aufzähmung der Hefe

Für die menschliche Ernährung und für die Fütterung des Viehes.

Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. S. Fresenius.

Bei dem hohen Gehalt der Hefe an Eiweiß ist es ein nahe liegender Gedanke, dieselbe für die Ernährung der Tiere und auch der Menschen nutzbar zu machen.

Zunächst hat man aus der Hefe Trockenhefe zur Verwendung bei der Viehfütterung hergestellt und in den Handel gebracht. Ich habe bereits im Jahrgange 1912 des Amtsblattes der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden eine Analyse solcher Trockenhefe veröffentlicht.

Die mikroskopische Prüfung ergab, daß die Substanz aus Hefenzellen mit nur vereinzelten Cerealienschärfen besteht.

Die chemische Analyse lieferte folgende Zahlen:

	Wasser	12,58	Prozent
	Eiweiß	49,60	"
	Fett	0,35	"
	Asche	7,43	"
	Rohfaser und Kohlehydrate	29,05	"

100,00 Prozent

Von solcher Trockenhefe sind auch von den Versuchsanstalten zu München und zu Pommern Analysen ausgeführt worden mit ähnlichen Ergebnissen.

Nach den Untersuchungen der Versuchsanstalten München, Pommern und Wiesbaden schwankt der Gehalt an

Wasser zwischen	7,37 %	und	12,58 %
Eiweiß	45,60	und	52,54
Fett	0,25	und	0,82
Asche	7,43	und	7,59
Rohfaser und Kohlehydrate	29,95	und	31,38

Man erkennt, daß die Trockenhefe kein Kraftfuttermittel im gewöhnlichen Sinne ist, da sie nur äußerst wenig Fett enthält. Sie kann aber zur Ergänzung des Eiweißgehaltes einer Futterration zweckmäßig verwendet werden.

Einen Schweinemastversuch mit Trockenhefe im Vergleich zu Fleischfütterung hat Professor Dr. Richardsen in Bonn ausgeführt und darüber in der deutschen landwirtschaftlichen Presse, Jahrgang 30 Nr. 5 S. 42 und Nr. 6 S. 49, berichtet.

Trotz ihres stark bitteren Geschmacks wurde die Trockenhefe von den Schweinen bei unverminderter Freßlust und ohne irgend welche Störungen der Verdauungstätigkeit oder des Allgemeinbefindens aufgenommen.

Der Preis, zu welchem 1912 die Trockenhefe verkauft wurde, betrug 21.50 Mark für 100 Kilogramm. Unter Zugrundelegung des Hamburger Marktpreises vom Januar 1912 für Fleischfütterung (100 kg. 31 Mk.) berechnete sich damals der Preis einer Futterwertseinheit

bei Fleischfütterung auf 17,42 Pf.

bei der Trockenhefe auf 18,12 Pf.

Aus dem Mitgeteilten geht hervor, daß bei der gegenwärtigen Knappheit an Kraftfuttermitteln die Anwendung von Trockenhefe zur Erhöhung der Eiweißmengen in den sonst zu armen Futterrationen wärmstens empfohlen werden kann, wenn der Preis dies ermöglicht.

Dem Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin ist es gelungen die Trockenhefe so zu reinigen und zu entbittern, daß sie auch bei der menschlichen Ernährung mit Vorteil Verwendung finden kann. Unter dem Namen „Mährhefe“ bringt das Institut für Gärungsgewerbe ein feinstes, gelbweißes Pulver von etwa folgender Zusammensetzung in den Handel:

Wasser	8 %
Eiweiß	54 %
Fett	3,5 %
anorganische Salze	7 %
stickstofffreie Extraktstoffe	26 % (davon bis zu 20 % Glykogen)
Rohfaser	1,5 %

100,0%

Eine Packung mit 250 Gramm Inhalt kostet 1.50 Mk., eine solche mit 500 Gramm Inhalt 2.75 Mk., eine solche mit 1000 Gramm Inhalt 3 Mk. Jeder Packung werden Gebrauchsanweisung und Rezeptur beigegeben.

Ich habe die „Mährhefe“ im eigenen Haushalt erprobt und die Angaben des Institutes für Gärungsgewerbe in den Gebrauchsanweisungen und Rezepturen zutreffend befunden. Ich rate dazu, allgemein Versuche mit der Mährhefe zu machen und sie in Gebrauch zu nehmen.

Weiter kommt neuerdings Hefe-Extrakt von der Konfirma des Fleischextraktes in den Handel. Das Präparat gleicht auch im äußeren Aussehen dem Fleischextrakt und

findet als dessen Ersatz vorteilhafte Verwendung, da es viel billiger ist.

Ich erwähne speziell ein Präparat, das von Mohr und Co., G. m. b. H., in Altona-Ottensen unter dem Namen „Pflanzenfleischextrakt Osena“ in Blechbüchsen in den Handel gebracht wird (500 Gramm zu 1 Mark).

Ich bedauere nur, daß hier die Einführung einer an sich guten Ware dadurch erschwert wird, daß sie eine falsche Flagge führt.

So wie das Institut für Gärungsgewerbe für sein neues gutes Nährmittel einen zutreffenden Namen „Mährhefe“ gewählt hat, so sollte dies auch seitens der Hersteller von Hefe-Extrakten geschehen, das würde der Einführung sehr förderlich sein.

Aus Erfahrung weiß ich, daß der Einführung der Trockenhefe als Futtermittel für das Vieh eine ungeschickte Anpreisung als Heilmittel gegen Maul- und Klauenseuche sehr geschadet hat.

Als besonders wichtig in Betreff der Heranziehung der Hefe für die menschliche Ernährung und für die Fütterung des Viehes — als springenden Punkt — hebe ich hervor, daß die Hefe ein ausgezeichnetes Mittel ist, um stickstoffhaltige Stoffe, die nicht Eiweiß sind, in wirkliches Eiweiß überzuführen und daß wir mit Hilfe der Hefe große Mengen Pflanzeneiweiß erzeugen können, ohne dazu Ackerland in Anspruch nehmen zu müssen.

Wir stehen noch am Anfang der Entwicklung eines ausichtsreichen und besonders in der gegenwärtigen Kriegszeit wichtigen Gewerbezweiges.

Törichte Gerüchte.

Amsterdam, 10. April. (Eig. Tel., Gr. Bln.)

In englischen Blättern taucht eine neue Sensationsmeldung auf von einem angeblich bevorstehenden Krieg zwischen Deutschland und den Niederlanden, und ein Reuters-Telegramm meldet schon, daß die Versicherungen gegen die neue Kriegsgesfahr nur noch gegen eine Prämie von 40 Prozent gedeckt werden könnten. Selbstverständlich erweckt diese Tatarennachricht in Holland heimliches Erstaunen, da hier keinem Menschen von den Geheimnissen, die in London anscheinend auf der Straße liegen, irgend etwas bekannt ist. Wie der Londoner Berichterstatter des „Handelsblatt“ seinem Blatt telegraphiert, bespricht die „Times“ sogar in einem Leitartikel diese Kriegsgerüchte und behauptet, daß sie nicht etwa im Interesse Englands, sondern im Interesse Deutschlands verbreitet würden. Das Blatt warnt aber doch vor diesen Gerüchten und erklärt, an ihrer Weiterverbreitung nicht mitwirken zu wollen, um schließlich mit Eifer für die angeblich von Deutschland bedrohte Neutralität Hollands einzutreten.

Ein Streit um des Königs Bart.

Mailand, 10. April. (Tel. Gr. Bln.)

Der „Secolo“ unternimmt einen neuen Feldzug für das sofortige Eingreifen Italiens in den Krieg, indem er sich aus Petersburg telegraphieren läßt, Rußland stehe davor, mit Österreich einen Separatfrieden zu schließen.

„Stampa“ verfaßt in einem Leitartikel die These, daß, selbst wenn die Verhandlungen mit Österreich scheitern sollten, Italien nicht loschlagen würde, ohne vorher von der Entente genügende Entschädigungen verbürgt zu bekommen. Darunter fielen, abgesehen von seinen Interessen an der Dardanellen, in der Adria, im östlichen Mittelmeer und in den türkischen Besitzungen auch eine größere Sicherheit im westlichen Mittelmeer, als sie noch nach den jüngsten schmerzlichen Erfahrungen bestanden habe. Auch dürfte Corsica nicht in französische Besitz bleiben und durch die Befestigung Velfas Stätten nicht mehr bedroht werden. Endlich müßte auch durch den Abschluß eines Bündnisses Italiens Zukunft gesichert werden. (Fr. Stg.)

Eine Verdächtigung der deutschen Emdenleute.

Mailand, 10. April. (Tel. Gr. Bln.)

Ueber die Meuterei in Singapur macht Professor Rossi-Turin, der Augenzeugen der Emdenleute war und

dieser Tage nach Italien zurückgekehrt ist, der „Fr. Stg.“ folgende Mitteilungen:

Ein ganzes indisches Regiment, welches das deutsche Gefangenlager bewachte, meuterte. Es machte die englischen Offiziere nieder und drang, von befreiten deutschen Gefangenen geführt — worunter auch Leute von der „Emden“ waren — in die Stadt und richtete dort ein Blutbad unter den Europäern an. Es sollen dabei 400 Personen umgekommen sein. Zur Niederwerfung des Aufstandes waren acht Tage nötig. Auf Verlangen des Gouverneurs muhten die japanische und die französische Flotte, die vor Saigon lagen, zu Hilfe kommen. Nach der Niederwerfung wurden die Meuterer massenweise auf der großen Esplanade hingerichtet. Nur wenige entkamen. Die Meuterer gehörten dem Maharata 5 Native Light Infantry Regiment an.

Wir dürfen wohl den Vorwurf, daß deutsche Kriegsgefangene und gar die besonders genannten Emdenleute die meuterischen Indier zur Ermordung der Europäer geführt hätten, als Verleumdung zurückweisen.

Englands Rolle.

London, 10. April. (Nichtamt. Wolff-Rel.)

Die „Times“ meldet aus Washington:

Die Londoner Agentur (der Associated Press) telegraphierte am Dienstag, daß angeblich der russische Erfolg in den Karpathen die Frühlingsoffensive der Verbündeten im Westen aufgegeben würde. Als Ursache werde der Wunsch der Engländer und Franzosen, Leben zu schonen, angegeben.

Die „Washington Post“ bemerkt hierzu: Das ist ein Beweis für die britische Selbstsucht. Die Briten versuchen, die Verbündeten für sie die Kaskaden aus dem Feuer holen zu lassen. Sie kneifen bei den Dardanellen und in Frankreich und sind anscheinend nur bemüht, ihre Kräfte zu bewahren sowie diplomatische Noten abzuschicken.

Selbst die „New York Times“ steht sich einem Rätsel gegenüber, obwohl sie meint, daß es vielleicht klug sei, den Russen die wichtigere Rolle zuzuerkennen, da die Deutschen Zeit hatten, im Westen Vorbereitungen zu treffen.

Das Lob auf Bestellung.

Genf, 10. April. (Eig. Tel. Gr. Bln.)

Das französische amtliche Armee-Wochenblatt, das wiederholt die Talente Frenchs gerühmt hat, würdigt heute zum erstenmal die Feldherrneigenschaften des Großfürsten Nikolai. Der auf den Wunsch des Votchkasers Jswolski veröffentlichte Aufsatz enthält die Dankagung Frankreichs, dessen Bewegungskraft infolge der russischen Operationen erheblich gesteigert worden sei.

Dieser Artikel hat neben der militärischen auch eine politische Tendenz. Er soll gewisse, in Petersburg unangenehm berührende französische und englische Bemerkungen der russischen Eigenfucht entgegenwirken und Rußlands Anspruch auf Berücksichtigung seiner Dardanellenwünsche unterstützen.

Neue Entdeckung des „Augenzeugen“.

Haag, 10. April. (Eig. Tel., Gr. Bln.)

Der berühmte „Augenzeuge der Times“ im englischen Hauptquartier meldet, man habe ein neues Kampfmittel der Deutschen entdeckt, das sie im Argonner Wald, wo die Laufgräben besonders nahe aneinandergerückt seien, zur Anwendung bringen. Es handle sich um, unter starkem Druck aus Stahlzylindern gepresste Ose und Erfindungsgase. An verschiedenen Stellen der Front wurden Vorbereitungen getroffen, um die Truppen der Verbündeten bei ihrem weiteren Vorgehen mit dem neuen Kampfmittel zu empfangen.

Erfolge deutscher Unterseeboote.

London, 10. April. (Tel. Gr. Bln.)

Die Blätter melden, das Schleppschiff „Pomer“ aus Southfields, das die mit Korn beladene französische Bark „Colonel Zola“ schleppte, sei gestern nachmittags 25 Meilen von der Landspitze St. Catherine (Insel Wight) einem deutschen Unterseeboot begegnet. Das Unterseeboot habe

dem Kapitän des „Homer“ den Befehl gegeben, das im Schlepptau befindliche Fahrzeug loszulassen. Der Kapitän des „Homer“, dem es nach 10 Minuten gelang, dem Unterseeboot zu entkommen, gibt an, daß er vergebens versucht habe, das deutsche Unterseeboot zu rammen. (Triff. Stg.)

Verlust eines englischen Minenjuchers.

London, 10. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.) „Daily Mail“ veröffentlicht ein Bild des kleinen Kriegsschiffes „Spider“, das im Sturm bei Lowestoft an die Küste getrieben wurde und verloren ging. („Spider“ ist ein kleines Schiff von 550 Tonnen Wasserverdrängung.)

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 10. April, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die heute von drei Grachten erhöht sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann, fünf Maschinengewehre. In der Champagne nördlich Beaunejour räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Heftigkeit an. In den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Drien Fromezes und Gussainville, östlich Verdun, ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen.

Zwischen Drie und den Maashöhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage. Alle Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. An der Combressierhöhe saßen sie an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Angriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an.

Auch die anderen Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich St. Mihiel waren völlig erfolglos. Kleinere Vorstöße auf der Front Ailly-Prement wurden abgewiesen. Bei Flirey waren die Kämpfe, wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April, weniger lebhaft. Hier fielen zwei Maschinengewehre in unsere Hände.

Auf der Front Nemenauville-Prieckerwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Prieckerwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stellung, in den er Ende März eingedrungen war. Einen übermütigen Versuch, Vézange la grande, südwestlich Chateaux Salins, dem zu entweichen, laßte die französische Infanterie, und zwei Offiziere, 101 Mann als Gefangene in unseren Händen.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich und nördlich Kalwarja hatten die Russen mit ihren Angriffen keinen Erfolg; sie wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Flieger in Serbien und Montenegro.

Kopenhagen, 10. April. (Tel., Str. Bln.)

Die Londoner „Times“ meldet aus Petersburg: Oesterreichische Flieger unternahmen zu Ostern einen Vorstoß gegen Podgorica. Sie warfen 19 Bomben, von denen 12 trafen. Wegen 50 Personen wurden getötet und zahlreiche verletzt. Gleichzeitig wurde Antivari durch österreichische Flieger bombardiert, die 22 Bomben mit gutem Erfolg abwarfen.

Sahnenflucht.

Roman von Guido Kreuer.

(88. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wirklich und wahrhaftig, Herzlieb. Er ist ja ein so prächtiger Mensch und wir lieben uns so sehr; aber vor lauter Liebe traut er sich am Ende nichts zu sagen. Und denk dir bloß, wenn er vielleicht in ein paar Tagen wieder abfährt und ich noch immer nicht mit der Sprache rausgeraucht ... also Sanna — ich kann ihm doch keinen Heiratsantrag machen!“

„Ja, Kitty — wer denn ... um Gotteswillen?“

„Na aber Herzlieb — der Baron Oskade natürlich ...“

„Darauf war es eine Weile ganz still. Die junge Witwe hatte dem kleinen Notaroffizierchen total fassungslos zusehen. Sie kam sich fast hilflos vor — gegenüber jener resoluten Entschlossenheit.“

„Sie erkundigte sich schüchtern: „Soweit seid ihr schon?“

„Wie weit?“

„Ich meine — daß es Zeit ist, deinen Vater Hals über Kopf herzuheizen!“

„Aber Sanna, was bist du mit einmal schwerfälliger. Wenn wir nicht ich, garnichts — darum brauch ich Papst! Der soll mir doch dabei ein bißchen zur Seite stehen. Und du sollst es auch. Sonst — ich sag dir ja — am Ende fährt der Baron in ein paar Tagen nach Hause, und dann ist alles aus!“

Sanna Doroß begann dem Eisan ihrer temperamentvollen Freundin humoristische Seiten abzugewinnen.

Sie vergewisserte sich belustigt: „Sag mal, Kindchen — woher weißt du denn eigentlich, so genau, daß Herr von Oskade dich liebt?“

Kitty Grusendorf sah ganz heiß aufgeregt. „Aber das fähst du nicht, das fähst du nicht! Da ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Das wäre, was doch auch noch schöner. Außerdem — hat dir schon mal ein Mann in der ersten halben Stunde der Bekanntschaft von seinem Mißvertrauen erzählt?“

„Was? ... wovon?“ fragte die junge Witwe schüchtern.

„Na — von seinem Mißvertrauen. Siehst du, du schüttest den Kopf ... also nein. Aber mir, Herzlieb! Und daß er jetzt anderthalb Minuten mehr frisst, weil er nun

Fortschritte in der Karpathenschlacht.

Wien, 10. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Im Waldgebiet kam es gestern auch in den Abschnitten des Ussoler Passes zu heftigen Kämpfen. Die Truppen eroberten nördlich Tscholka eine seit dem 5. Februar viel umstrittene und von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung. Ein Oberst und über tausend Mann wurden bei diesem Angriff gefangen und den Russen auch 15 Maschinengewehre entzogen.

Im Oportale und im Quellgebiet des Stryp scheiterten gleich heftige feindliche Angriffe an unseren und den deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners.

Der gestrige Tag brachte uns insgesamt 2150 Gefangene ein.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amtlicher türkischer Bericht.

Konstantinopel, 10. April. (Wolff-Tele.)

Gestern wurde bekanntgegeben, daß an der Front im Kaukasus nur kleine Zusammenstöße an vorgeschobenen Stellungen stattfanden.

An den Dardanellen keine Veränderung. Zwei feindliche Kreuzer beschossen zwei Stunden lang mit Unterbrechungen die Stadt Giza an der asyrischen Küste und beschädigten einen Teil der Hafenanlage. Die Stadt selbst ist unbeschädigt.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Deutscher Flieger in Deutsch-Südwest.

Amsterdam, 10. April. (T.M.-Tele.)

Reuter meldet aus Kapstadt, daß ein deutscher Flieger

fehlte und Koffee trinkt. Das alles sind doch Geschäftsgeheimnisse. Die verrät man doch nicht dem ersten besten. Die erzählt man doch nur einer Frau, die man liebt! Ich sage dir — wir so fein im Jügel! Er wußte auch schon, daß ich mir aus der dummen Eingeheirung nichts mache, sondern viel lieber auf dem Lande lebe ... und er war schon längst nicht mehr so verärgert und hat auch garnicht mehr so hochachtungsvoll die Beine angekniffen ...“

„... die ... Beine ... angekniffen?“

„Ja — natürlich — seine! ... Und wenn der alte Herr uns nicht gerade im besten Moment gestört hätte, dann könnte Papa ruhig in Königsberg bleiben, denn dann würden wir zu ihm hinkommen. So aber mußt du telegraphieren.“

Die junge Witwe erhob sich entschlossen.

„Ja — selbstverständlich werde ich telegraphieren. Das ist ja eine ganz unglaubliche Geschichte. Wenn-

„Ja — selbstverständlich werde ich telegraphieren. Das ist ja eine ganz unglaubliche Geschichte. Wenngleich es mir noch nicht im mindesten klar ist, wie sie sich eigentlich verhält.“

„Na — das wollen wir übermorgen sehen! prophezeite das kleine Fräulein und nahm beiseite wieder ihre bequeme Rückenlage ein. Und du brauchst gar nicht etwa zu denken, daß ich übergeschnappt oder mannstoll bin. Gar nicht; denn bisher konnten mir die sogenannten Herren der Schöpfung alle gestohlen bleiben. Du kennst ja meinen Grundsatz — schade um jeden Blick, den man an sie verschwendet! Aber hier, der Baron Oskade ... also so ein prächtiger, lieber Mensch; so ein gerader, hochgehrte Charakter; so ein fleißiger ...“

Sanna Doroß verließ fluchtähnlich das Krankenzimmer.

Und unten, ein Stodwerk tiefer, hatte inzwischen der Hausherr mit seinem Neffen andere Heimlichkeiten. Während der Baronowen Oskade das Anschirren seiner Pferde überwachte, fanden sie im Bestuhl beisammen. Die Unterhaltung neigte sich offenbar schon dem Ende zu, denn Baronode sagte abklingend: „Also, Meinchenkind — das ist übertriebene Biederkeit! Weibchen sollst du nicht für drei Tage meine Stelle hier einnehmen, auch wenn die kleine Marietta da oben liegt! Sieh sie doch — die wird

kein und Koffee trinkt. Das alles sind doch Geschäftsgeheimnisse. Die verrät man doch nicht dem ersten besten. Die erzählt man doch nur einer Frau, die man liebt! Ich sage dir — wir so fein im Jügel! Er wußte auch schon, daß ich mir aus der dummen Eingeheirung nichts mache, sondern viel lieber auf dem Lande lebe ... und er war schon längst nicht mehr so verärgert und hat auch garnicht mehr so hochachtungsvoll die Beine angekniffen ...“

„... die ... Beine ... angekniffen?“

„Ja — natürlich — seine! ... Und wenn der alte Herr uns nicht gerade im besten Moment gestört hätte, dann könnte Papa ruhig in Königsberg bleiben, denn dann würden wir zu ihm hinkommen. So aber mußt du telegraphieren.“

Die junge Witwe erhob sich entschlossen.

zwei Bomben auf die Unionstruppen in Swakopmund abgeworfen hat; das sei der erste deutsche Luftangriff auf Swakopmund. („B. Stg.“)

Ruhe in Nordamerika.

New-York, 10. April. (Tel., Str. Bln.)

Die öffentliche Meinung, die durch den „Palapa“-Fall aufgebracht war, ist durch die schnelle Bezahlung des Schadenersatzes für die Verletzung des Dampfers „Try“ sehr befriedigt.

Aufruhr in Vancouver.

London, 10. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der „Times“ wird aus Toronto unter dem 7. April gemeldet: In Vancouver wurden von Arbeitslosen, hauptsächlich Ausländern, eine Anzahl Läden geplündert. Fünf Personen wurden verhaftet. Die Polizei befürchtet weitere Unruhen. Wenn nötig, wird ein berittenes Korps gebildet, das Ausschreitungen verhindern soll.

Kriecht China zu Kreuze?

Kopenhagen, 10. April. (Tel., Str. Bln.)

„Kowojt Wremja“ meldet aus Peking: Die chinesische Regierung bereitet die öffentliche Meinung darauf vor, daß die Befriedigung der japanischen Forderungen unvermeidlich ist. Offiziell wird erklärt, China lehne jede Verantwortung für die Verletzung der Interessen anderer Mächte, besonders Englands, ab.

Eine Unterredung mit Hindenburg.

Rom, 10. April. (Tel. Str. Bln.)

Der im Hauptquartier des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg weilende bekannte italienische Publizist Gabasino Renda veröffentlicht eine lange Unterredung mit Hindenburg.

„Glauben Sie mir,“ sagte der Feldmarschall zu dem Italiener, „es ist für mich eine wahre Herzensfreude,

dich nicht hören und du sie nicht. Außerdem werden Frau Doroß und dein Freund jeden Nachmittag und Abend hier sein, sobald es sich nur um die paar Vormittagsstunden handelt.“

„Du mußt doch aber nicht fahren, Onkel?“

„Doch mußt ich!“ beharrte der Alte; und in seinen verwitterten Zügen weiterleuchtete es. „Seit wir heute früh von all den Sachen gesprochen haben, finde ich keine Ruhe mehr. Ich muß Gabsino sehen und mit dem Polladen handelseins werden! Dann erst bin ich wieder vergnügt. Ich lasse nachher noch ein bißchen Garderobe und Wäsche zusammenpacken; gerade soviel, wie in einen Koffer geht. Viel brauche ich ja nicht, denn ich bin in längstens drei bis vier Tagen wieder zurück. Vielleicht bringe ich den Kerl gleich mit; dann können wir uns hier weiter einigen und es dauert mit der Aufstellungsurkunde nicht so lange.“

Da gab der Oberleutnant seinen zwecklosen Widerstand gegen diesen überkürzten Reiseplan auf.

„Also gut, Onkel — meinetwegen! Und wann geht dein Zug?“

„Morgen früh um sieben Uhr awanzig; dann bin ich nachmittags um sechs Uhr dort. Ich schide vom Bahnhof Friedrichstraße ein Telegramm voraus, damit er mich mit einem Wagen von der Station abholen läßt. Denn ich kenne mich doch in der Gegend da noch nicht aus.“

Auf der Treppe, die aus dem ersten Stock herabführte, riefste ein Kleid.

„Frau Doroß kommt, Onkel!“

Baronode gab hastig die letzten Anweisungen: „Nichts vor morgen Abend sagen! Es braucht niemand vorher zu wissen, denn sonst sehen sie mir noch mit allerhand neugierigen Fragen zu; und gerade in diesem Falle widerstrebt mir das. Vielleicht verheißt du mich.“

„Ja!“ sagte Henning von Brack nur und sah wie gebannt in die unruhig flackernden Augen, über denen ein letzter Schleiher lag — als dürfte kein Mensch etwas ahnen von der glückseligen, schicksalhaften Angelegenheit eines alten Mannes, der sich morgen vor Tag und Tag aufmachen wollte, um noch einmal in seinem Jungborn die Glieder stark und das Herz frisch zu haben.

Der Allensburger Kurier wollte gerade das Bestäub durchqueren, um am Garen an gelangen — und der

der Allensburger Kurier wollte gerade das Bestäub durchqueren, um am Garen an gelangen — und der

der Allensburger Kurier wollte gerade das Bestäub durchqueren, um am Garen an gelangen — und der

der Allensburger Kurier wollte gerade das Bestäub durchqueren, um am Garen an gelangen — und der

der Allensburger Kurier wollte gerade das Bestäub durchqueren, um am Garen an gelangen — und der

der Allensburger Kurier wollte gerade das Bestäub durchqueren, um am Garen an gelangen — und der



Ehren-Tafel



Dem Gefreiten Mengeß im Reserve-Drägerregiment Nr. 4 wurde am 12. November in Frankreich das Eisene Kreuz zweiter Klasse und dem Sanitätsfeldwebel Kruse im Reserve-Drägerregiment Nr. 4 wurde am 16. Januar in Russland das heilige Sanitätskreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier Heine-mann aus Dieblich im Pionierregiment Nr. 26.

Das Eisene Kreuz erster Klasse wurde am 1. April dem Leutnant d. R. Billy Rath aus Höchst verliehen, der sich als Führer einer Kompanie in der Masurenschlacht rühmlich ausgezeichnet hat. Erst fünf Wochen vorher hatte er das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhalten.

Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Feldwebel Leutnant Georg Hill, Mitglied des Turnvereins Bingen, gepr. 1846, mit der heiligen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Feldwebel Leutnant Hill befindet sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Infolge eines Unglücksfalls auf dem Kriegsschauplatz starb am 7. April der Hauptmann in einem Pionierregiment Franz Grosse, wohnhaft in Sonnenberg.

Den Heldentod erlitt am 27. März der Reservist Karl Ohlenmacher aus Rimbach.

an der Spitze eines solchen Heeres zu stehen. Der Geist der Truppen ist wunderbar. Das herrlichste aber sind meine Flieger!

Ueber Deutschlands Feinde sagte der Feldmarschall: „Wer kann im Ernst an die famose Million Ritzners glauben? Und wenn schon — so wären es nicht Soldaten, sondern beliebige Menschen, die man in Uniformen gekleidet hat, um eine Heer zu schaffen. Es fehlt den Engländern an der Ausbildung und an der Führung, an Offizieren und Unteroffizieren, die wir Deutschen uns erst in langen Generationen heranbilden mußten.“

Der Feldmarschall würdigte dann in der schon bekannten Art den Kampfwert und die Kampfesart der Russen und sagte zum Schluß:

„Wir haben viele unsichtbare Anzeichen, daß die Russen bereits müde sind, und daß das Kriegsmaterial auszugehen beginnt, daß sie in unerhörter Weise verschleuderten. Aus der Art und Weise, wie sich die Russen heute schlagen, ersieht man, daß es nicht mehr lange dauern kann. Sie haben,“ so schloß Hindenburg, „unsere Pläne durchschaut und sich überzeugt, daß unser Heer sich nicht schlagen läßt! Wir uns schlagen lassen? Ausgeschlossen! Ausgeschlossen!“

Vergeltung.

Die niederträchtige Behandlung, die von der englischen Regierung den deutschen U-Boot-Heiden zuteil wird, welche das Unglück hatten, in englische Gefangenschaft zu fallen, hat alle Gemüter aufs Heußerliche erregt. Man ist begierig, zu erfahren, worin die Vergeltung, die der Tat auf dem Fuße folgen sollte, bestehen wird. Es ist kein Wunder, daß uns aus unserem Leserkreise viele Vorschläge unterbreitet werden, wie die Niederträchtigkeit der Engländer wirksam zu vergelten sei, es würde indessen zu weit führen, im einzelnen darauf einzugehen. Kurz sei nur erwähnt, was ein alter Regimentskommandeur uns schreibt: „Die Begründung Sir Edward Greys für die unehrenhafte Behandlung der fraglichen deutschen Mannschaften erfordert, so heißt es in dem Schreiben, die schärfsten Gegenmaßnahmen. Als solche schlage ich vor, daß alle diejenigen Mannschaften in erster Linie hierfür in Betracht gezogen werden, bei denen Dum-Dum-Geschosse bei ihrer Gefangen-nahme am Leibe und in ihren Schützengraben vorgefunden werden, einschließend der Offiziere der Regimenter, denen sie angehören, denn in ihrer Verwendung liegt ein Verbrechen gegen das Völkerrecht. Die deutschen Maßnahmen sind leider notwendig geworden, um England bezüglich der Auszuhungerung ein Gleiches entgegenzusetzen, während die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen jeder Notwendigkeit entbehrt, sie ist lediglich eine grausame tierische Nieder-trächtigkeit.“

andere, der große, hagere Weltmann im Kerpel und Zylinder, stieg langsam die Stufen der Treittreppe hinauf. Und da — zwischen Tür und Angel — trafen sie zu-sammen ... so unermittelt, so unerwartet, daß sie beide — wie zurückgerissen — jählings den Schritt verhielten.

„Herr Direktor!“

„Herr Oberleutnant!“

Das feste Hinüber und Herüber — in Hieb und Parade. Danach war der alte Grufendorf der erste, der seine Befehlsgebung zurückgewann. „Ihr Herr Ober!“

... ist seit gestern früh vertrieben und kehrt wahrschein-lich erst übermorgen zurück.“

„Ja — ich hörte vorher — durch Frau Dyroff.“

„Durch ...?“

„Darf ich näher treten?“

„Ach, Verzeihung — ich bitte mir zu folgen. Ich war unachtsam.“

Denning von Brack wandte sich ab und durchquerte, gefolgt von seinem Feinde, die langgestreckte Flucht der Räume des Erdgeschosses; bis er im Arbeitszimmer Bar-tenrodes hockte.

Der Bankier war gleichfalls eingetreten; letzte drückte er die Tür ins Schloß.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Türkisches Kriegsmosaik.

Von E. D. Serce,

unserm nach der Türkei entsandten Sonderberichterstatter.

Konstantinopel, Anfang April. (Okon.)

Der Krieg, das ist schon so oft versichert worden und muß immer wiederholt werden, „krepelt“ alles um. Be-sonders auch die Menschen und ihre Seelen.

Haupte da seit Jahren im Vilayet Aidin ein Räuber-hauptmann, der mit seiner wagemutigen Bande das Ent-setzen der türkischen Behörden bildete. Doch er eilt nach Mekka gepilgert, am Grabe des Propheten niederknien und durch Wäpferpflanzung und Gebetsverrichtung zum „Gast“ geworden war, schien er entweder vergessen an

In den Lüften über der Ruffenfestung.

Unter nach dem Osten entland, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsbericht-erhalter Rudolf v. Koshühl schickt uns aus dem Hauptquartier im Osten folgenden Be-richt:

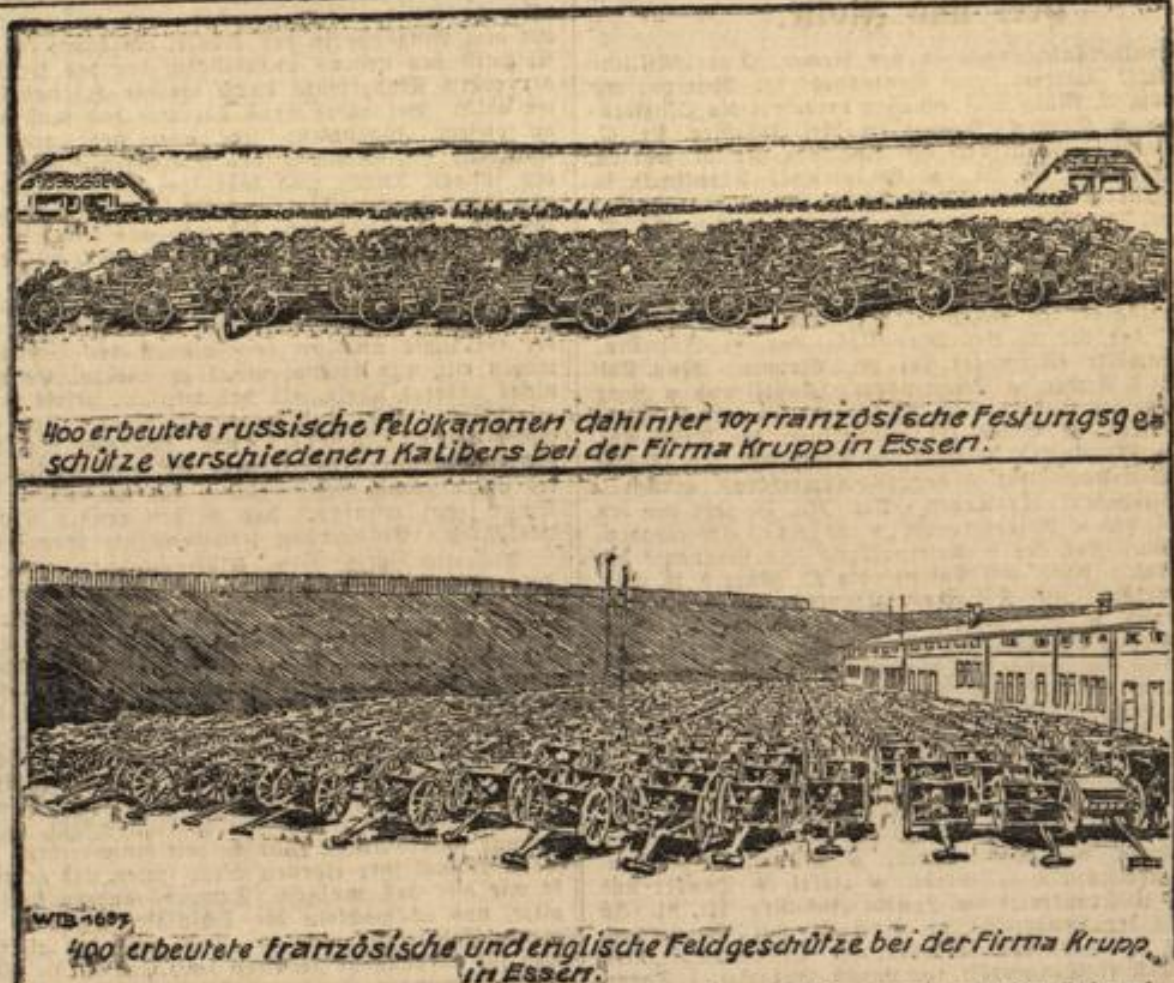
Beim Flugzeug verhält es sich nicht so, daß die Maschine bei langsameren Umdrehungen langsamer fliegt, sobald man am Ende dennoch, wenn auch langsamer, zum Ziel kommt. Soll die Maschine in der Luft bleiben, so muß die Luft-schraube über tausend Umdrehungen in der Minute machen. Zum Steigen gehören aber mehr: 1250 bis 1300 Touren muß der Tourenzähler auf dem Stande anzeigen, bevor die Kelle unter den Rädern entfernt werden, und die Riesen-libelle mit schwebenden Flügeln aufsteigt, so ungeschickt wie ein Schwan über den Rasen. Erst in ihrem Element wird sie das entzückend elegante Geschöpf, das leicht wie eine Feder unter oder über den Wolken hinwegfliegt, jedem Leuten Druck des Führers gehorchend. Wie eine lebende Libelle hebt sie vor dem Aufstieg den Hinterleib, stürzt über den Eispiegel des Teiches, den wir zum Abflug wählen, und wirft sich der blauen Luft in die Arme. Jetzt nur keinen Windstoß von oben, bitte; sind wir erst ein paar hundert Meter hoch, dann wollen wir ihn schon auf-fangen. Sobald die Räder vom Boden sind, beginnt der Motor aufzuheulen. Bald läuft er 1400 Touren, und es geht rasch höher. Die Leutnants A. und B. fliegen der Libelle zwischen den Flügeln. Es weht ein scharfer Wind. B. hält das Steuerrohr fest in der Hand. Die feinen Flügel- und Schwanzbewegungen der Libelle zeigen, daß sie fortwährend wechselnde Luftströmungen parieren. Daß sie macht das Flugzeug fast gar keine Schwankungen; vom Boden sieht es aus, als liefe es auf unsichtbaren Schienen geradewegs in den Himmel hinauf. Im großen Vogen geht es jetzt hoch über den Flugplatz hin; wie Seide schimmern die Flügel in der Sonne, weithin kenntlich ist die schwarze Kreuzzeichnung. Nach Südosten geht der Flug. Der Auf-trag lautet: festzustellen, ob und in welchem Umfange feindliche Truppentransporte von G. aus stattfinden. Bald sind wir über dem Riesenwalde, wie ein wogendes grünes

Meer dehnt er sich aus, gleich weißen Inseln liegen die verschneiten Seen darin eingebettet; am blauen Himmel segeln weiße große Ballenwolken.

Die Libelle hebt sich bis dicht unter die Wolken, taucht leicht in die unterste Schicht des Nebels ein, daß das grüne Meer unten gerade noch sichtbar bleibt, das Flugzeug dem Beschauer auf dem Erdboden dagegen verschwindet, höch-stens auf Augenblicke sichtbar werden kann. Wir sollen die Eisenbahnzüge zählen, die aufgefahrenden Batterien und Wagenparks. Fotografieren müssen wir sie auch. Dann Bomben abwerfen, möglichst den Bahnkörper damit zer-zeren, damit der Russe seine Truppen nicht verschieben kann. Auch Pfeile sollen wir hinunterwerfen, auf denen ge-schrieben steht: „Invasion française, fabrication allemande“, die durch Reiter und Fuß gehen, wie es sich in Frankreich gezeigt hat. Das alles soll der Flieger über der feind-lichen Festung mit Sekundenzeigerschnelligkeit ausführen — und soll auch noch den Höhenmesser lesen, und an die Vor-schriften denken. Aber wir wollen es, natürlich, wenn die unförmige Ballenwolke da vorn nicht gerade über der Stadt hängt.

Seiner Majestät Fliegerleutnant A. dreht sich auf dem Beobachterstuhl herum und blickt seinen Führerkameraden an. Sie sind fester miteinander verbunden, die zwei, als Mann und Frau. Auf Gedeih und Verderb, auf Leben und Tod. Sie bilden sich an, hoch in den Lüften, in rasen-der Fahrt. Zwei energische, frohe Gesichter (andere steht man nicht unter den Fliegern) oben auf der Libelle vor der dicken Ballenwolke, in der wir gleich drinstecken wer-den. Denn bei Gott, sie hängt ausgerechnet über der Festung G., das Ungetüm. Und da sind wir auch schon drin, mitten im hohen Nebel. Und tiefer hängt sie noch dazu als die anderen Ballenwolken, an deren unterem Rande wir vorher entlang flogen.

Zum Ueberlegen ist keine Zeit, denn in der Wolke verliert man das Gleichgewichtsgefühl, müßt ihr wissen. Man weiß nicht mehr, ob man wagemutig hinsetzt, ober-seitwärts in die Tiefe gleitet. Also Entschluß! „Hinauf oder hinunter“, kommt es ohne Bedenken. Der Schwanz der Libelle wippt leicht nach unten, wir sinken tiefer und tiefer. 850, 800, also sind wir schon tiefer. Der Höhenmesser



400 erbeutete russische Feldkanonen dahinter 107 französische Festungsgeschütze verschiedener Kalibers bei der Firma Krupp in Essen.

400 erbeutete französische und englische Feldgeschütze bei der Firma Krupp in Essen.

Die wir schon mitteilten, ist die Gesamtzahl der im Osten und Westen erbeuteten Kanonen (ohne Maschinengewehre und sonstiges Schießmaterial) auf 5510 angewachsen. Ferner teilten wir mit, daß mehrere Hundert von diesen Geschützen bei der Firma Krupp in Essen und auch in anderen Fabriken für die Zwecke unseres Heeres

wieder gebrauchsfähig gemacht worden sind und uns auch schon — mit der gleichfalls unseren Feinden abgenom-menen Munition — gute Dienste geleistet haben. Unsere Bilder zeigen die in den zwei Höfen der Kruppischen Fabrik zurzeit noch stehenden Geschütze, die aber als altes Eisen beiseite gestellt worden sind.

füße ich auf deine gesegneten Hände und Augen.“ Das Mädchen aus dem Balkankriege hat in dem letzten Kampfe eine würdige Nachfolgerin gefunden, denn mit den Trup-pen, die gegen die Russen in den Kaukasus vorrückten, ist aus der „Kriegskanone“ Mustafa, der Geburtsstätte des Geogra-phen Strabo und Sultan Selims I., Hama Pa-tin, eine Türkenfrau mit in das Feld gerückt. Auch ihr hat es daheim keine Ruhe gelassen.

Ein einfacher Unteroffizier des osmanischen Heeres, der vielleicht weder schreiben noch lesen gelernt hat, ist durch beispiellose Tapferkeit zum Nationalhelden geworden. So-gar der amtliche Bericht des türkischen Hauptquartiers hat den Namen des Tapferen erwähnt. Als am 6. März Schiffs-mannschaften der verbündeten Dardanellenslotte bei Sed-ul-Bahr einen Landungsversuch unternahmen, da war es der Tschauk (Unteroffizier) Mustafa Dalu Mehmed, der die ihm unterstellte kleine Mannschaft das Vatoneit aufpflanzen ließ und die Uebermacht des Feindes angriff. Trotzdem die Aussicht auf einen Sieg nur gering war, wur-den die Feinde geworfen und mußten sich, soweit sie von dem heldenhaften Tschauk und seinen Leuten nicht getötet oder verwundet wurden, in ihre Boote zurückziehen. Der Anführer der Sieger wurde zwar schwer verwundet, hat aber das Stambuler Bazarrett inzwischen wieder verlassen. Neben Enver Pascha ist er, der aus einer kleinasiatischen Provinz stammt, heute sicherlich der populärste Mann in der Türkei, und es sollte nicht weiter Wunder nehmen, wenn man dem Tschauk den Namen „araban“, d. h. der Rabe, beilegen wird. In vielen Städten des osmanischen Reiches sind Sammlungen für den Tapferen, der zweifellos ein armer Teufel ist, in die Wege geleitet worden. Die Vo-lontäre des Konstantinopeler Stadtviertels Pancalbi haben ihm eine goldene Uhr geschenkt, und schon eine der ersten Spenden belief sich auf 6057 Silberpiaster.

Noch ist, wie Engländer und Franzosen gewöhnt haben mögen, das Geldentum in der Türkei nicht erloschen. Noch lebt der Geist ihrer Vorfahren in ihnen. Die Herren sind in Aufwallung geraten und die Seelen zittern von tiefer Erregung. Mit Gewalt wird kein Friede und keine dem gewählten Boden Stambul betreten. Die moralische Kraft in den Osmanen, aus diesem Kriege als Sieger hervorzugehen, ist in einem Grade gewachsen, daß die Flotte der Verbündeten besser täte, dem Rückzug anzutreten.

Zur Zeit des Balkankrieges erschien am 14. März im „Tasfir i Efttar“ ein Artikel, der, von dem Schriftsteller Ahmed Agajeff verfaßt, die türkischen Frauen bewundernd, sagte: „Sie handelten, während die Männer ihre Zeit mit Nebenverdiensten.“ Gleichzeitig mit diesem Artikel war in dem genannten Blatte der Brief eines mohammedani-schen Mädchens abgedruckt, das sein Elternhaus verlassen hatte, um als Freiwillige in den Krieg zu ziehen. Das Mädchen schrieb, es lasse ihr keine Ruhe, sie müsse in An-nerkennung nach Adrianopel gehen, um bei der Verteidigung der heiligen Stadt mitzuhelfen. „Ich lasse euch meine Haare als Andenken.“ so schloß der Brief. „Ich lasse mich nicht töten.“ Wenn mein Plan nicht gelingt, werde ich mich töten. Ich lasse die Hände aller, die nach mir fragen. Mutter, dich

hinkt immer etwas nach. 750; Donnerwetter! Jetzt wird es hell. Unten liegt G. Die Libelle schwebt über den Außenforts. Da blüht es auch aus einem Kanonenrohr; kein länglicher Strahl, sondern konzentrisch, auf und gerichtet. Dort auch ein Blüß, aus dem nächsten Fort. Unter uns, neben uns springen weiße Wölfe auf; man hört keinen Knall, weder von unten, noch das Kreischen der Schrapnell's oben in der Luft. Plötzlich wird die Libelle von einer unsichtbaren Kraft gehoben wie von einer Windböe, und fliegt gleich darauf ab, wie in einem luftleeren Raum. Ein Geißel ist unter uns geplatzt. Ein schreckliches Gefühl, weil man nicht weiß, ob etwa der Benzinhälter oder Motor getroffen wurde. Mitten über der Stadt können sie mit Kanonen nicht schießen, sonst fallen die Sprengkugeln auf ihre eigenen Leute hinunter. Sie hören auch schon auf, zähneknirschend, wie ich mir denken kann. Sie müssen zuschauen, wie wir unsere Sprengbomben auf den Marktplatz hinunterwerfen, der voller Truppen und Kolonnen steht, wie die drei Brandbomben in die Häuser fallen und der rote Dahn auf die Dächer flattert. Alles, was laufen kann, stürzt in die Keller; niemand traut sich zu lächeln, solange die Libelle über der Stadt fliegt. Es würde ihnen auch nichts nützen; die sieben Brandkörper, die aus jeder solchen Bombe springen, lassen sich nicht löschen. Dazwischen fliegen die Weiße, immer fünfzig auf einmal, zwanzigmal fünfzig Weiße: „Invention française“, als Gruß von euren Verbündeten im Westen. Nach noch ein paar Bilder in die Kamera! A. lehnt sich über die Brüstung; sofort neigt sich die Libelle nach der Seite, damit ihr Leib von dem Bilde nichts verdeckt. Vier bis fünf Minuten schwebte sie in Kreisen über der Stadt. In dieser Zeit ist alles getan. Los, heimwärts! Noch zwei Minuten durch schweres Artilleriefeuer. Sie haben darauf gelaunert, schießen wie verrückt hinter und her, treffen aber nicht. Einmal gibt es einen fingenenden Knall. Ein Metallteil ist von einer Flintenkugel getroffen worden. Unten wogt wieder das unabsehbare grüne Meer mit den weißen Schneefelsen.

Rudolf v. Reichhüßli, Kriegsberichterstatter.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Zu Leutnants der Reserve mit Patent vom 22. März d. J. wurden befördert die Offiziersaspiranten * Dreßen (Mainz) im Inf.-Reg. Nr. 87, * Reichardt (I. Frankfurt) des Inf.-Reg. Nr. 81, jetzt im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81, * Gänßlein (I. Frankfurt) in der Tragetter-Maschinengewehr-Komp. Nr. 7 des 15. Reservekorps, * Belg (I. Frankfurt) des Inf.-Reg. Nr. 87, jetzt im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81, * Andernach und * Weise des Drag.-Reg. Nr. 6, * Brzeski (Wiesbaden) des Feldart.-Reg. Nr. 27, * Seidel (Mainz) * Kronenberg (Solingen) des Feldart.-Reg. Nr. 63, * Gornier (Mainz) bei der 2. Art.-Mun.-Kol. der 56. Inf.-Div., * Lichtenthaler (Neuwied) bei der Etappen-Mun.-Kol. Nr. 18 der 3. Armee, * Schweinsberg (Kassel) und * Beng (Kreuznach) des Inf.-Reg. Nr. 18, jetzt im dritten (Mitt.) Bat. des Reg., * Dabau (II. Frankfurt) der Train-Abt. Nr. 18, * Müller (IV. Berlin) der Train-Abt. Nr. 18, jetzt bei der San.-Komp. Nr. 3 des 18. Armeekorps, * Kneffel (Wiesbaden) der Train-Abt. Nr. 18, jetzt bei den Mun.-Kol. des 8. Reservekorps, * Winter (Wiesbaden) bei den Mun.-Kol. des 8. Reservekorps. Zu Leutnants der Landw.-Inf. 1. Aufg. mit Patent vom 22. März d. J. wurden befördert die Offiziersaspiranten * Vattenberg (Höchst) und * Reimelt (Wiesbaden) im Inf.-Reg. Nr. 80, * Zug (Mannheim) im Inf.-Reg. Nr. 81, * Dittler (Mainz), * Seidel (Oberlahnstein) und * Wagner (Mannheim) im Inf.-Reg. Nr. 87, * Möhl (II. Darmstadt) im Leibgarde-Inf.-Reg. Nr. 115, * Loh (Gießen) im Inf.-Reg. Nr. 116, * Auler und * Behner (Oberlahnstein) im Landw.-Inf.-Bat. Döppenheim, * Schwarz (Worms) im Inf.-Reg. Nr. 118, * Freinung (Wiesbaden), * Stoll (Höchst), * Meurer (I. Frankfurt), * Drefes (Melschede) im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 80, * Krugenberg, * Gasselhuber, * Hahnensträger, * Müller, * Knabenschub, * Weisenstein, * Grebe, * Jemel, * Daurer und * Gaus (I. Frankfurt) im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81. Zu Leutnants der Landwehr-Inf. 2. Aufg. mit Patent vom 22. März d. J. wurden befördert die Offiziersaspiranten * Gottschalk (II. Darmstadt) im Landw.-Inf.-Bat. I. Darmstadt, * Meyer (I. Frankfurt) im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81, * Altmann, * Bombach, * Herold und * Venter (I. Frankfurt) im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81. Zum Leutnant der Landwehr-Kavallerie 2. Aufg. mit Patent vom 22. März wurde befördert der Offiziersaspirant * Galkmann (I. Darmstadt) in der 3. Landw.-Esk. des 18. Armeekorps. Zu Leutnants der Landwehr-Feldartillerie 1. Aufg. mit Patent

Theater.

Bar Erkaufführung von „Jedermann“ im Rgl. Hoftheater. wird uns geschrieben: Am Mittwoch, den 14. d. M., kommt zum ersten Male „Jedermann“. Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes zur Aufführung. Jedermanns Ladung vor Gottes Richterkühl, sagt Hugo v. Hofmannsthal, der Erneuerer dieses alten Spiels, „gehört zu den alten Märgen, die im Mittelalter an vielen Orten in vielen Fassungen erzählt wurden; dann erzählte sie ein Engländer des 15. Jahrhunderts in der Weise, daß er die einzelnen Gestalten lebendig auf eine Bühne treten ließ und jeder die ihr gemäßen Reden in den Mund legte. Diesem folgte ein Niederländer, dann gelehrte Deutsche, die sich der lateinischen oder griechischen Sprache bedienten. Ihrer einem schrieb Hans Sachs seine Komödie vom sterbenden reichen Manne nach. Alle diese Aufführungen stehen nicht in jenem Besitz, den man als den lebendigen des deutschen Volkes bezeichnen kann, sondern sie treiben im toten Wasser des gelehrten Besitzstandes. Darum wurde hier versucht, dieses alten Spiels gebräute und allgemeingültige Märgen abermals in Weise der Lebendigkeit aufzuführen. Vielleicht geschieht es zum letzten Mal, vielleicht muß es später durch den Zugehörigen einer künftigen Zeit noch einmal geschehen.“

Diese neue Fassung, durch die verschiedenartig inszenierten Aufführungen Max Reinhardts bekannt geworden, hat sich bald auf den deutschen Bühnen eingebürgert und überall tiefe Wirkung ausgeübt. Die zur Handlung gehörende Musik ist von Einar Nilsson.

Wissenschaft.

Der Entdecker des Diphtherie-Erregers Prof. Friedrich Pfeiffer, dessen Tod wir schon meldeten, ist auf dem westlichen Friedhof in Wiesbaden beerdigt worden. Mit ihm ist einer der führenden Forscher auf dem Gebiete der Bakteriologie dahingegangen, und zwar infolge eines Leidens, dem er

vom 22. März d. J. wurden befördert die Offiziersaspiranten * Jost (I. Frankfurt), * Hanisch und * Bunschuh (II. Darmstadt) bei den Mun.-Kol. des 18. Armeekorps, * Andrease (II. Frankfurt), * Knoblauch (I. Frankfurt), beide bei den Mun.-Kol. des 8. Reservekorps. * Rahm (II. Frankfurt), Offiziersaspirant beim Corps-Brückentrain 38 der 1. Landw.-Div., zum Lt. der Landw. des Garde-Fußart.-Reg. mit Patent vom 22. März d. J. wurde ernannt der Feldwebellieutenant * Hebel (Frankfurt) im Brig.-Ers.-Bat. Nr. 50. Zu Leutnants, vorläufig ohne Patent, mit einem Dienstalter vom 22. März d. J. wurden befördert die Fähnriche * Martino im Inf.-Reg. Nr. 80, * Frhr. v. Malsbahn, * Lüders und * Alfred v. Dietlein im Drag.-Reg. Nr. 6, * Schmid im Feldart.-Reg. Nr. 27, * Cortis in der Train-Abt. Nr. 18, * Rhode und * Meyner im Inf.-Reg. Nr. 88. Zu Fähnrichen mit Patent vom 22. März d. J. wurden befördert die Offiziersaspiranten * Hehle im Inf.-Reg. Nr. 87, * Stemmle, * Teske, * Herbert v. Groh, * Hans v. Groh, * Falke, * Ahrens und * Maurmann im Inf.-Reg. Nr. 81, * Eickmann im Inf.-Reg. Nr. 116, * Blumenstein, * Schuster, * Melletta und * Müller im Inf.-Reg. Nr. 88, * Schwarz, * Germann, * Scheuerflug, * Gebb, * Brauns, * Dingeldein und * Mittel * im Infanterie-Reg. Nr. 118, * v. Trost, Major im Feldart.-Reg. Nr. 3, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgeluches mit der gefest. Pension und der Erlaubnis zum Tragen der Uniform dieses Reg. zur Disp. gestellt und zur Dienstl. als Bezirksoffizier zum Landwehrbezirk Limburg komd. Das Kommando ist einer Verletzung gleich.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 11. April.

Sonntagsgedanken.

Der weiße Sonntag nach Ostern ist von je ein Weibtag für die Jugend gewesen. Da werden die einen durch eine besondere Feier in die christliche Gemeinde als vollzählende Glieder aufgenommen, und die anderen stehen vor dem Eingange in der Schule, um damit den wichtigen Abschnitt des Lebens anzufangen, der das sorglose Spiel der ersten Kinderjahre durch tägliche regelmäßige Pflichten abloßt. Bei allem Ernst überwiegt doch sonst die Freude an diesem Jugendfest; jetzt aber steht groß und erschütternd das Schicksal des Weltkrieges auch schon vor den jungen Augen und läßt ihre fröhlichen Hoffnungen und ihrem frischen Stolz nicht so leichtmütig zum Ausdruck kommen wie gewöhnlich. Es mag uns leid sein um solche Erschütterungen der jugendlichen Herzen, wie es uns ja überhaupt leid sein muß, der Christenheit diese furchtbare Probe des ungeheuren Krieges trotz zweijähriger Kulturfortschritte noch auferlegt zu sehen. Aber am Gang der Geschichte und an den Plänen der Vorsehung vermögen wir nun einmal nichts zu ändern. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als daß wir uns gefaßt in das Unvermeidliche und Unabwendbare fügen. Und daß wir tapfer unsere Pflicht tun. Das aber mag denn auch die Jugend nun gleich lernen. Es wird ihr für ihr späteres Leben gewiß nichts schaden. Ja, wir müssen in diesem Sinne sogar wünschen, daß sie den ersten Eindruck der diesjährigen Einsegnung zeitlebens nie vergessen möge.

Sicherlich wird keine Einsegnungspredigt in diesem Jahre gehalten werden, die nicht auch auf den Krieg Bezugnahme. Und sicherlich wird die Jugend, die jetzt zu Ostern in die Schule eintritt, dort noch viel und lange von diesem Kriege hören, seine Zusammenhänge, erklärt, seine Lehren verdeutlicht bekommen. Das können wir Bestehendes wünschen, als daß ein solcher Samen zu solcher Zeit ausgebreitet seine Früchte bringe?

Noch ahnen wir nicht, was die jetzt in die Schule oder in das Leben eintretende Jugend bereits an Arbeit und Aufgaben bescheiden bekommt. Wir müssen auch ihre Kräfte so wachsen lassen, wie es Gott gefällt, und können ihr nur unsere guten Wünsche mit hinausgeben. Sie wird später einmal ihre eigenen Wege suchen und gehen müssen, so wie wir das mußten. Denn es ändern sich die Zeiten, und es wechseln die Schicksale. Es wird für kommende Jahrzehnte nicht in allem mehr das gleiche gelten, was für vergangene gegolten hat. Das ist die alte Tragik des Auseinandergehens von Alter und Jugend, von gegenwärtiger und künftiger Zeit. Aber es bleiben doch auch trotz dieses Auseinandergehens die großen Zusammenhänge, die Verknüpfung der Generationen und der Jahrhunderte zu dem einheitlichen Strom der Geschichte. Dieses Band, das doch auch wieder Alter und Jugend zusammenhält, wird in diesem Jahre härter geknüpft sein denn je. Denn mögen die kommenden Zeiten auch aussehen wie

he wöllen, nie wird die heutige Jugend vergessen, was sie mit uns zusammen erlebte. Sie wird es um so weniger vergessen, je besser wir es verstehen, den Sinn des großen, gemeinsamen Erlebnisses, wie wir ihn begreifen, auch ihr schon klar zu machen.

Eht Weizenbrot! Wir hatten unter dieser Spitzmarke in der vorhergehenden Nummer Betrachtungen über die neue Bekanntmachung angeführt, die vom Magistrat der Stadt Wiesbaden bezüglich der Mehlsamensammlung beim Brotbacken veröffentlicht worden ist. Es könnte vielleicht aus der Bekanntmachung etwas anderes, und zwar mehr herausgelesen werden, als sie besagen soll. Wir machen daher auf Wunsch noch einmal besonders darauf aufmerksam, daß die für die Stadt Wiesbaden geltende Brotverordnung in keiner Weise durch diese neue Bekanntmachung berührt oder gar ersetzt wird. Kriegsbrot ist nach wie vor Roggenbrot, nur daß von jetzt ab ein größerer Zusatz von Weizenmehl (30 Proz.) eintritt, und Weizenbrot darf wie bisher nur in Brötchenform (nicht in Laiben, wie man leicht annehmen konnte, und wie auch wir annehmen), allerdings mit einem ganz erheblich größeren Zusatz von Weizenmehl (90 Proz.) gebacken werden.

Fürsorge für unsere Truppen. Beim Zurückgehen der kalteren Jahreszeit hat der Kriegsausbruch für warme Unterbekleidung seine Aufmerksamkeit sofortig darauf gerichtet, die im Felde stehenden Truppen gegen die Kälte zu schützen. Die bisherigen Schritte des Kriegsausbruches nach dieser Richtung sind nicht nur in Berlin, sondern auch außerhalb der Reichshauptstadt von vollem Erfolge begleitet gewesen. Im Verlaufe des Monats März sind bereits 10.000 wasserfeste Umhänge und Ueberziehhosen an die Truppen gelangt, die sich nach den Mitteilungen der Truppenführer sehr gut bewährt haben. Mit dem nächsten Wollzuge, der am 12. April abgeht, werden weitere 20.000 Umhänge, 6000 Ueberziehhosen und 5000 Weimwidel zum Verlande gelangen. Ferner sollen mit einem Zuge am 16. oder 17. April 26.000 Umhänge und 5000 Widel an die Truppen weitergegeben werden. Der Kriegsausbruch für warme Unterbekleidung hat in seiner letzten Sitzung für den gleichen Zweck einen Betrag von 200.000 Mark zur Verfügung gestellt. Es ist wünschenswert, daß auch weitere Kreise der Bevölkerung, insbesondere die übrigen Kriegsmobilfabrikanten, Organisationen im ganzen Reich, der Wichtigkeit dieser neuen Unternehmung zum Wohle unserer Truppen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Der Kriegsausbruch für warme Unterbekleidung (Mittwoch) in der bereit, seine Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Verfügung zu stellen und würde es sehr begrüßen, wenn seiner Anregung im Interesse unserer waderen Soldaten im weitesten Umfange Folge gegeben würde.

Bahnamtliche An- und Abfuhr von Stückgütern. Bahnlagernde Sendungen. Die auf dem Bahnhof Wiesbaden Süd ankommenden Stückgüter können gegen eine vertraglich festgesetzte Gebühr den Empfängern ausgeliefert werden. Die für die Abfuhr kurz bemessenen Frachten und die Gebühren sind durch Schalterausgang bei der Güterabfertigung zu erheben. Die Abfuhr findet auf Antrag und allgemein dann statt, wenn sich der Empfänger die Zufuhrung durch den bahnamtlichen Rollfuhrunternehmer nicht verbeten hat. Die bahnamtliche An- und Abfuhr ist dem Rollfuhrunternehmer der vereinbarten Speditionen in Wiesbaden übertragen worden. Bei bahnlagernden Gütern unterbleibt die Anmeldung und die Abfuhr, wenn der Absender sie im Frachtbrieft nicht ausdrücklich vorgeschrieben hat.

An der Reichsgoldsammlung haben sich, wie uns mitgeteilt wird, auch Schüler der hiesigen Haberschen militärberechtigten Realschule beteiligt. Sie haben in wenigen Tagen über 3000 M. in Goldmünzen zusammengebracht.

Invaliden- und Kriegsfürsorge.

Diese Fürsorge beschäftigt bereits die weitesten Kreise unseres Volkes. Neben der staatlichen Fürsorge werden sich auch die einzelnen Landesvereine vom Roten Kreuz der Fürsorge für die Invaliden und ihre Angehörigen sowie die Hinterbliebenen unserer tapferen Krieger annehmen. Das Zentralkomitee des preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz hat bereits die einleitenden Schritte in dieser Hinsicht getan. Eine ungeheure Aufgabe, aber auch eine dankbare! Selbstverständlich kann das Rote Kreuz diese Fürsorge nur im Anschluß an die staatliche ausüben. Das Ziel der Invaliden-, Angehörigen- und Hinterbliebenenfürsorge ist für das Rote Kreuz weniger eine direkte Unterstützung als vielmehr die Hebung unserer Volkskraft, einmal durch die Wiedereinführung des bedürftigen Kriegsteilnehmers in die Arbeit, durch mögliche Steigerung seiner Erwerbsfähigkeit, daß die Erhaltung der Familie gesichert ist, dann aber auch die Hilfe bei der Heranbildung der nächsten Generation, der Kinder des verletzten oder gefallenen Kriegsteilnehmers, zu tüchtigen, leistungsfähigen Menschen. Der Weg, auf dem das Rote Kreuz dieses Ziel erreichen will, ist ein vielseitiger: Kräftigung der Gesundheit durch besondere Pflege, wie Bäder, Kuren, Land- und Seesaufenthalt usw., Steigerung der körperlichen und geistigen Erwerbsfähigkeit in dem alten Beruf durch die Hilfe der modernen Körperpflege, Berufsberatung und Vermittlung von Arbeit, Vorbereitung und Einführung in einen neuen Beruf (zum Beispiel Blinden- und Vertäuschungsschulen), und schließlich auch eine Steigerung der Erwerbstätigkeit der Frau und der Kinder, falls der Kriegsteilnehmer selbst nicht mehr erwerbsfähig ist. Daneben müssen die Bemühungen für allgemeine Familienfürsorge gehen, Fürsorge für das heranwachsende Geschlecht an Körper und Geist.

Für den Stadtkreis Wiesbaden beabsichtigt das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz in großzügiger Weise durch den Zusammenschluß aller in Betracht kommenden Wohltätigkeitsvereine, sowohl der Roten Kreuz, als auch der sozialen Wohltätigkeitsvereine, die obengenannte Fürsorge zu organisieren, und zwar in der Weise, daß dieser Zusammenschluß auch nach dem Kriege weiterhin dauernd fortbestehen soll. In der nächsten Zeit wird das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz in Verbindung mit allen in Betracht kommenden Wohltätigkeitsvereinen endgültige Beschlüsse in dieser Beziehung fassen und dann an die Bevölkerung Wiesbadens mit der Bitte herantreten, ihm Mittel auch für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen. Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz ist überzeugt, daß es bei der bekannten Wohltätigkeit der Wiesbadener Bevölkerung mit dieser Bitte keine Schwierigkeiten zu wird. Unser ganzes Volk muß einig für die sorgen, die ihr Leben für das Vaterland brauchen in die Schanze geschlagen und dabei ihre Erwerbsfähigkeit mehr oder weniger eingebüßt haben, ebenso auch für die Hinterbliebenen der Gefallenen. Der Invaliden, der Drehorgel spielt, darf nach dieser großen Zeit nicht mehr vorhanden sein.

Kleine Mitteilungen.

Am Donnerstag starb in Meinungen der Geh. Hofrat Paul Richard, 1891 bis 1905 Direktor des Meininger Hoftheaters.

Hofjuwelier **Schwanefeldt**, Wilhelmstr. 28 (früher Schürmann) blüht um Beachtung seiner Ausstellung. 1490

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Bunter Abend. Zur Feier des 75. Geburtstages des Fräuleins v. Pfeilschiffer wird am nächsten Mittwoch, 14. April, im Kasino (Friedrichstraße) ein bunter Abend veranstaltet werden, den außer Fräulein Pfeilschiffer (Gesang), Fräulein de Groot (Lieder zur Laute) und Herrn Buchholz (Gesang) auch Frau Ella Panja-Schwendemann durch deklamatorische Vorträge verschönen wird.

Bild- und Nähsschule des Volkshilfsvereins. Am 15. und 16. April beginnen die Sommerkurse in der vom hiesigen Volkshilfsverein eingerichteten Bild- und Nähsschule, in denen jungen Mädchen und Frauen Gelegenheit geboten wird, sich in einfachen weiblichen Handarbeiten zu vervollkommen. (Bergl. die im Anzeigenteil der heutigen Nummer enthaltene Bekanntmachung.)

Aufm. Fortbildungsschule. Die Prüfung der neu eintretenden männlichen Schulpflichtigen findet am Donnerstag, den 15. April, vormittags 8 Uhr, in der Gewerbeschule, Wallstraße 38, Zimmer Nr. 31, statt; die Prüfung der neu eintretenden weiblichen Schulpflichtigen am Freitag, den 16. April, vormittags 8 Uhr. Alle Prüflinge haben ihr letztes Schulzeugnis mitzubringen.

Nassau und Nachbargebiete.

b. Eschborn, 10. April. Die Gemeindeverwaltung beschloß in ihrer letzten Sitzung die Aufnahme eines Darlehens von 2000 Mark zwecks Versicherung aller hiesigen Kriegsteilnehmer bei der Nassauischen Kriegsversicherung. — Ein Antrag der Gastwirtvereinsung auf Erlass der kommunalen Betriebssteuer für 1915 wurde abgelehnt.

g. Gaiger, 10. April. Lebensmüde. Der vierundsechzigjährige ledige Sattlermeister Carl Zeuner wurde am Mittwoch als Leiche aus dem Mühlgraben gezogen.

d. Rodheim, 9. April. Lebensmüde. Der Tagelöhner Friedrich Armbrust wurde gestern als Leiche aus dem Bleichstamm herausgezogen. Was den in den letzten Jahren lebenden Mann in den Tod trieb, über ob ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt worden.

Aus dem Oertel, 8. April. Putsch. Die 10 Jahre alte Ottilie König aus Eubach wurde gestern von dem Dienstknecht August Schenk aus Frohnhausen auf Breitenbacher Gemarkung im Schwabwald vergewaltigt und in schrecklicher Weise ermordet. Der Täter ist entflohen.

tz. Wehlar, 10. April. Todesfall. Unerwartet ist am Mittwoch der frühere Kreisbaumeister Wilh. Witte hier entschlafen. Durch die Eigenart seines Amtes, das er über zwei Jahrzehnte lang bekleidete, war er einer der bekanntesten Beamten des Kreises.

Vermischtes.**Deutsche Helden.**

Am 20. August 9 Uhr vormittags ging die 4. Batterie des Ostfälischen Feldartillerie-Regiments Nr. 62 auf einer Höhe mit 5 Geschützen in offene Feuerstellung. Nachdem die Batterie etwa 2 Stunden die feindliche gefahrenen Batterien heftiges Feuer. Dies steigerte sich in schweren Batterien heftiges Feuer. Dies steigerte sich in wenigen Minuten so sehr, daß der erforderliche Munitionsersatz nicht mehr herangeschafft werden konnte. Von den Kanonieren, die trotz der in unmittelbarer Nähe der Geschütze freilegenden Granaten Munition herbeischafften, fielen mehrere. Ohne selbst schießen zu können, hielt die Batterie das immer stärker werdende feindliche Artilleriefeuer bis zum Abend aus. Gegen 6 Uhr erhielt der Batteriechef den Befehl, eine Aufnahmestellung rückwärts einzunehmen. Da bei der Schwere des feindlichen Feuers ein Heranziehen der Proben nicht möglich war, wurden die Geschütze einzeln von den Bedienungsmannschaften, Geschütz- und Zugführern mit vereinten Kräften aus der Feuerstellung gebracht. Unter Aufbietung aller Kräfte waren 4 Geschütze in dem noch heftig andauernden Feuer zurückgebracht worden. Die Fortschaffung des fünften war jedoch fast unmöglich, da es durch einen Vortreffer erheblich beschädigt war. Aber auch dieses Geschütz wollte die Batterie um jeden Preis retten. Die Kanoniere Gefr. Friedr. Böse aus Heiligenfelde (Kreis Saxe), Bernhard Fischer aus Gersmold (Kr. Rellie), August Kullstetter aus Osnabrück, Anton Overberg aus Belm (Kr. Osnabrück), Ferdinand Willmann aus Ebbendorf (Kr. Bura) und Theodor Fuhwinkel aus Hannover meldeten sich freiwillig, um das Geschütz zu holen. Unter Führung der Leutnants Rüdiger aus Hannover und Kump aus Osnabrück liefen sie einzeln in die Feuerstellung aus. Dies war vom Feinde beobachtet worden, der sofort das Feuer auf das letzte Geschütz verlegte. Gleichwohl brachten diese 8 auch dieses Geschütz durch die feindlichen Granaten zur Batterie zurück, von den Kameraden mit Hurra begrüßt.

Der Untermacher. Rein, Herr Kalkulator, schimpfen Sie nicht über die Bierpreissteigerung. Das Vaterland fordert Opfer! Noch viel mehr müßte das Bier kosten! Ich darf nämlich keine trinken. (III.)

Gewissensfrage. Die kleine Elise ist von einem Spaziergang heimgekehrt und erzählt, daß sie einen kleinen Bruder bekommen hat. — „Ach wirklich?“ ruft sie erfreut, „hat er denn auch schon eine Profrarte?“ (III.)

Kriegsgespräch. „Wissen Sie auch, warum Hindenburg die russischen Gefangenen zum Eisenbahnbau verwendet?“ — „Nun?“ — „Weil sie das — Gelände gleich mitbringen.“ (III.)

Das deutsche Gewissen.

(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.)

Der Glaube an den Krieg, als den Vater aller Dinge, ist der Seele Geduld. Je länger der Krieg dauert, um so mehr müssen wir zunehmen an Geduld. Dann sind wir innerlich unüberwindlich und vermögen das Kräfte und andauernd zu ertragen und das Letzte unserer Kräfte herauszuholen. Diese überlegene Geduld hat den letzten Schlag!

Es ist also eine Frage des deutschen Gewissens, ob wir Deutsche der größten Geduld fähig sind. Doch wer von uns Deutschen wollte es bezweifeln! Wer es noch nicht wußte, hat es in den langen Kriegsmontaten lernen müssen, daß nur die Geduld befähigt, sich der Wirklichkeit anzupassen, den richtigen Augenblick zu erkennen und in diesem die ganze Kraft einzusetzen. Mit wirklicher Geduld unablässig und unverdrossen auf den Augenblick der Kraftentfaltung warten, steigert alle Fähigkeiten. Wer dabei

aber „nervös“ wird, hat keine wirkliche Geduld; denn diese macht ruhig, weil sie alle Umstände und Vorgänge rein sachlich betrachtet und dem Augenblicke entgegensteht, in dem mit dem kleinsten Kraftaufwande und mit den geringsten Opfern das Ziel erreicht werden kann. Im Kriege wie im Frieden liegen nur die Reiter der Geduld. Wer auf Sieg rechnet, muß seine Kraft zusammenhalten, sie nicht verstreuen und vorzeitig erschöpfen. Die Schlagkraft der gesamten Wehrmacht wie des zu Hause gebliebenen Volkes beruht letzten Endes auf der Geduld des Einzelnen wie der ganzen Masse. Die Zuversicht und das Vertrauen des ganzen Volkes ist der Rückhalt unserer Wehrkraft. Ihr Selbstvertrauen und ihre Siegeszuversicht ist um so unerschütterlicher, je mehr die zu Hause Gebliebenen davon sich überzeugen, daß im Kampfe jeder Einzelne rückhaltlos seine Schuldigkeit tut, mag es auch manchmal noch so sehr hießen. Haben wir Geduld, das heißt haben wir die unerschütterliche Zuversicht, daß unsere Führer den richtigen Augenblick des Eingreifens nicht verfehlen werden, so helfen wir wesentlich dazu, die innere Widerstandskraft unserer Wehrmacht zu erhalten und zu erhöhen; unser festestehendes Vertrauen wird unseren Kriegern es leicht machen, allen Widrigkeiten des Krieges gegenüber ohne Wanken standzuhalten. So ist es eine vornehmste Pflicht, unser deutsches Gewissen rege zu halten, auf daß wir Dabeimgeliebenen die allergrößte Geduld gegenüber unserer Wehrmacht üben, auf daß wir allezeit jede Ungeduld als Schwäche weit von uns weisen. Ungeduld macht den Menschen zum Rührer und Schwärmer, zum Wiesmänner und Besessenen und benützt nicht zuletzt die ganze Umgebung. Die Tätigkeit des Rührers ist eine nichtige; nichts ist leichter, als am anderen zum Rührer sich aufzuwerfen. Der Rührer möge selbst in den Schützengräben gehen und sich selbst in die vorerföte Reihe stellen, um seiner Rede die Tat folgen zu lassen und so gewissermaßen ein Gottesurteil hervorzurufen. Dem es bisher noch nicht aufgegangen ist, daß die über uns hereingebrochene Notlage nicht nur keine Strafe, sondern vielmehr ein Vertrauensbeweis Gottes ist, der überzeuge sich schenkt davon, wie nur durch Gottes Willen unser Volk wie ein Mann sich erhoben hat und nicht eher das Schwert in die Scheide stecken wird, als bis wir alle unsere Feinde endgültig bezwungen haben. Ist diese Einmütigkeit der Auffassung und Gesinnung nicht wie ein Wunder, nachdem auch das deutsche Volk lange Jahre hindurch nur dem goldenen Kalbe und fast ausschließlicher Selbstsucht blühten? Was! Gott will unser deutsches Wesen wieder ins hellste Licht gestellt wissen; er will durch das Geduld und die Gnade, die in diesem heiligen Kriege über uns gekommen sind, unsere nationale Wiedergeburt aus herrlichen sich entfalten machen, auf daß nicht nur wir, sondern die ganze Welt an unserer Wahrhaftigkeit, an unserer Selbstlosigkeit, an unserem reinen Dasein, an unserer auf stiller Kraft aufgebauten Religiosität ansetze! Alsdann können wir auch nach unserem Siege mit Zuversicht unserer Zukunft entgegengehen, weil die Größe unserer stillen Kraft das Gotteswerk, das wir verrichten sollen, zu herrlicher Ausführung bringen, und so verhindern wird, daß oberflächliche Lebensauffassung, leichtfertiges Leben, selbstsucht und selbstloses Gebahren unseren Mitmenschen gegenüber je wieder zu so allgemeiner Geltung, wie jetzt lange Zeit, und zur Herrschaft gelangen können. Auf diesem Glauben muß jeder Deutsche jetzt stehen und mit ihm allem trosten, was auch kommen mag; dann wird ihm jede Geduld allezeit beschieden sein. Deutsche, schärfst auch in diesem Punkte euer deutsches Gewissen! Kranich.

Sport.

Fußball - Kriegsspielspiele. Der Sport-Verein Wiesbaden empfing am heutigen Sonntag auf seinem Sportplatz an der Frankfurter Straße den Mainzer Fußballverein. Das letzte Spiel konnte Mainz knapp mit 2:1 gewinnen. Da Mainz auch gegenwärtig über eine sehr gute Mannschaft verfügt, so ist ein schönes Spiel zu erwarten. Beginn 3½ Uhr. Das Militär hat freien Zutritt.

Vollswirtschaftlicher Teil.**Bismarck und die deutsche Industrie.**

Unter den zahlreichen Bismarckartikeln und -reden, die am 1. April gelegentlich des 100. Geburtstages des Reichskanzlers geschrieben und gesprochen wurden, sind die Ausführungen des Geschäftsführers des Kriegsausgleichs der deutschen Industrie, Regierungsrat a. D. Dr. Schweighöffer, besonders bemerkenswert, die dieser in seiner am 28. März in Banne bei der Bismarckfeier gehaltenen Rede zum Ausdruck brachte. Der Redner sah die Lebensarbeit des Volkes unter den drei großen Hauptgesichtspunkten, der Sicherung des Deutschen Reiches gegen die äußeren Feinde durch Stärkung und Vermehrung des Heeres, des Ausbaues der Wirtschaftspolitik und der Schöpfung der sozialen Gesehgebung, ins Auge. Regierungsrat a. D. Schweighöffer erinnerte dabei an einige besonders interessante Äußerungen Bismarcks, die hier wiedergegeben werden mögen. Auf die gegenwärtige Kriegslage paßt das nachfolgende Wort:

„Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit oder Verumpfung zu geraten. Er hat uns die kriegerische und unruhige Nation, die Franzosen, an die Seite gesetzt und er hat in uns kriegerische Reigungen groß werden lassen, die in früheren Jahrhunderten nicht in dem Maße vorhanden waren. So bekommen wir gewissermaßen von beiden Seiten die Sporen und werden zu einer Anstrengung gezwungen, die wir vielleicht sonst nicht machen würden.“

In der deutschen Wirtschaftspolitik war bekanntlich Bismarck bahnbrechend. Er griff im Jahre 1878 in den Streit der Meinungen über Schutzoll und Freihandel mit seinem berühmten Dezemberbrief ein, indem er den Schutz der nationalen Arbeit fortan als obersten Grundsatz einer Wirtschaftspolitik hinstellte, die die einheimische vaterländische Unternehmung sicherstellen sollte. Es heißt in diesem Briefe wörtlich:

„Wir sind bisher durch die weit geöffneten Tore unserer Einfuhr die Abwanderung aller unserer Produktion des Auslandes geworden. Schließen wir unsere Türen, errichten wir eine höhere Barriere und sehen wir zu, daß wir den deutschen Markt der deutschen Industrie erhalten.“

Regierungsrat a. D. Schweighöffer gibt dann mit warmen Worten dem Dank Ausdruck, den jeder Industrielle und Landwirt dem kühnen Bismarck für alle Zeiten schuldet; aber auch kein deutscher Arbeiter dürfte es jemals vergessen, was Bismarck durch die Einleitung der sozialen Reform für ihn getan. Zum Schluß seien aus der Schweighöffer'schen Rede noch zwei Bismarckworte hervorgehoben, die wieder prägnant auf den gegenwärtigen Krieg paßen, eines das er am 1. April 1892 an die Bochumer Bürger in Friedrichshagen richtete:

„Wenn wir das Errungene festhalten, so können die Feinde von allen Seiten kommen, vom Osten und vom Westen zugleich, sie können nicht gegen uns aufkommen, und sobald eine Mahnung desselben Jahres an die klugen Bürger.“

„Weichen wir ein, so bilden wir einen harten und schweren Klotz in der Mitte von Europa, den keiner anfaßt, ohne sich die Finger zu quetschen.“

Die Wahrheit dieses Bismarckwortes empfinden die Ententegenossen schon heute und werden es beim Friedensschluß noch mehr empfinden.

Börten und Banken.**Die Landesbank der Rheinprovinz im Kriegsjahr.**

Der soeben erschienene Jahresbericht über die Verwaltung der Landesbank der Rheinprovinz im Jahre 1914 enthält eine Reihe bemerkenswerter Einzelheiten bezüglich der Einwirkung des Krieges auf die Geschäftslage dieses Instituts. Als der Krieg ausbrach, mußte die Landesbank den mit ihr im Kontokorrentverkehr stehenden Sparkassen und Gemeindeverwaltungen in weitgehendem Maße flüssige Mittel zur Verfügung stellen. In den ersten Tagen vom 28. Juli bis 3. August zahlte sie 25 Millionen Mark an diese Kundschaft. Eine weit umfangreichere Belastungsprobe stellte die Mitwirkung an der Ausgabe der Kriegsanleihen an die Leistungsfähigkeit der Anstalt: der Reichsbank konnten 100 Millionen Mark als Zeichnung der Landesbank der Rheinprovinz übermitteln und bis zum 22. Dezember voll bezahlt werden. Daneben glaubte die Landesbank ihre eigentliche Aufgabe, langfristige, unkündbare Darlehen an Gemeinden und Private auszugeben, nicht fallen lassen zu dürfen; sie war in der Lage, auch im zweiten Halbjahr noch 9 Millionen Mark zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Im ganzen betrug die Auszahlung auf feste Darlehen im Jahre 1914 31 257 084 M.

Zeit umfangreicher stellte sich freilich naturgemäß die Gewährung kurzfristiger, jederzeit kündbarer Darlehen, meist gegen Unterlage von mündelsicheren Wertpapieren, die als einmalige Auszahlungen eine Höhe von fast 110 Millionen Mark erreichten. Außerdem stellte die Landesbank der Landesversicherungsanstalt einen billigen Kredit von vorerst etwa 11 Millionen Mark zur Befriedigung kommunaler, rheinischer Geldbedürfnisse zur Verfügung.

Auch in anderer Richtung traf die Landesbank gleich beim Ausbruch des Krieges Maßnahmen, um den Schäden vorzubeugen, die für viele Private eine Störung ihrer wirtschaftlichen Lage herbeiführen konnten.

Im Bericht wird dann betont, daß der Eingang der Zinsen und Tilgungsraten an den Terminen vom 30. September, 31. Oktober und 31. Dezember außerordentlich günstig war.

Eine Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit im Interesse der Hinterbliebenen wurde — ähnlich wie von der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden — geschaffen, die in wenigen Monaten schon etwa 88 000 rheinische Krieger in die Versicherung aufnehmen konnte.

Die Provinzial - Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz, das mit einem Stammkapital von 1 Million Mark ausgestattete Tochterinstitut der Landesbank, hat am 1. Januar d. J. ihre Tätigkeit aufgenommen. Die neue Anstalt wird besonders auch die Verbindung der Lebensversicherung mit Tilgung von Hypotheken ins Auge fassen und ferner die Anlage eines Teiles der ihr ausfließenden Gelder zur Förderung des Kleinwohnungswezens und zur Förderung sonstiger wichtiger Zwecke der Entschuldung des provinziellen Grundbesitzes beunehmen. Es ist daher wünschenswert, daß die mit der Landesbank in so engen Beziehungen stehenden öffentlichen Kassen und deren verantwortungsvollen Leiter dieses gemeinnützige Unternehmen fördern.

Am Schluß des Berichtes heißt es in einem Ausblick: „Die Zeitung darf mit Vertrauen in die Zukunft blicken; und ihr doch in dem ersten Monat des inzwischen begonnenen neuen Geschäftsjahres nicht weniger als 40 Millionen Mark neuer Gelder zugeflossen, die es der Bank ermöglichen, den auf ihre Unterstützung rechnenden Kreisen zur Seite zu stehen. Unter allen Umständen ist aber auch in Zukunft darauf Bedacht zu nehmen, die Stärkung der offenen und stillen Reserven in der weitestgehenden Weise ins Auge zu fassen, da eine Verwaltung, die mit 620 133 872 M. fester Darlehen, 54 017 118 Mark Vorräten arbeitet, die ein Effektendepotgeschäft



Galem Aleikum Galem Gold Zigaretten

Preis: No 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

1641

Ich habe in den vollständig umgebauten Ladenräumen meines Hauses,
Grosse Burgstrasse 9, vorübergehend

eine Reihe fertig eingerichteter Zimmer

ausgestellt und lade zu deren gefl. Besichtigung ergebenst ein.

Die Preise der Einrichtungen sind besonders billig gestellt.

Die Ausstellungsräume sind mit meinen Ladenlokalitäten Webergasse 4 verbunden.

Adolph Dams
 Möbelfabrik. :: Innenausbau.

1593

Persil für Verwundeten-Wäsche

Zur Verwundetenpflege gehört auch die gründliche Desinfektion und Reinigung der Wäsche und Verbandstoffe. Hierfür ist Persil das geeignetste Waschmittel, da es nicht nur wäscht und Blut und Eiter spielend entfernt, sondern zugleich alle

Krankheitskeime tötet.

Auch Liebesgaben, wollene Strümpfe, Puls-, Kniewärmer usw. wasche man, ehe sie ins Feld geschickt werden, mit Persil, um Blutvergiftungen vorzubeugen und angenehmeres Tragen zu ermöglichen. Billig im Gebrauch, da weitere Waschzutaten, wie Seife, Seifenpulver usw. nicht erforderlich!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
 auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Mitteldeutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen.

(Abhebungen stempelfrei.)

— Vermögensverwaltung. —

Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

2651

Geröstete Kaffees

Nr.		K.
7	Wiesb. Mischung Pfd.	1.50
9	Haushalt- " "	1.60
12	Wiesb. " 1 "	1.70
13	Besuchs- " "	1.80
18	Holländ. " "	2.00
17	Mocca, echt arab. "	2.40
19	Menado, feinst. "	2.60

Grosse Auswahl in Rohkaffee.

A. H. Ginnenkohl,

Erste u. älteste Kaffeerösterei am Platze. 1448

Tägl. frische Röstungen im Laden.

Ellenbogengasse 15. Telephon 94

1117

Seld- und

Kochschokolade

2 Pfd. 1.50 M., so lange als Vorrat.

Ronditorei Wenz. Hofmeisterstr. 12.

1117

Künstlerische Fahnen

VIETOR

1117

sche Kunstanstalt Wiesbaden

Vorbereitung für den höheren Kommunal- dienst u. Diplomprüfung

Akademie für kommunale Verwaltung Düsseldorf.

Semester-Beginn: Mitte April und Oktober. Prospekte durch das Sekretariat der Akademie, Bilker Allee 129 (Stadt, Flora).

Spies'sche 10 klass. Höhere Mädchenschule

mit Berechtigung zum Eintritt in Kindergärtnerinnen-, Turn-, Handarbeits- und Haushaltungsschulen; Vorbildungsanstalt für Handel und Gewerbe, gewerblichen und landwirtschaftlichen Beruf, sowie Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst, verbunden mit Pensionat.

Rheinstrasse 36.

Das neue Schuljahr beginnt am 15. April. Anmeldungen (auch von Knaben für die Unterstufe) nimmt die Unterzeichnete täglich von 12-1 Uhr mittags und 4-5 Uhr nachmittags entgegen.

Luise Spies.

1418

Kaiser Friedrich-Schule zu Bad Ems.

Stadt. Realschule nebst Realprogymnasium. Einjähr. Berechtigung. Kleine Klassen. Gesunde Lage. Bürgerpensionen. — Schülerheim: Inhaber: Professor Dr. Müller; Erzieher im Hause: unter Aufsicht der Schulleitung. Auskunft durch den Direktor. 3.113

Evang. Familien-Albumat, Oberlahnstein a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums. Persönliche Empfehlungen. Keine ersichernde Erfahrungen. 1032

Auskunftsplan durch Prof. Paul Beer.

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer. Bei Haut- u. Nervenleiden aus jeder d. Broschüre eines erfahrenen Spezialarzte. Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefm. senden wir diese in verschlossenem Umschlag. 2560

Puhlmann & Co., Berlin 221, Müggelstr. 25.

Direkt importierte Havana, Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren. Cigaretten und Rauchtabake empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen. W. Bickel, Sandkauffe 20. 2678

Blauweissen Gartenkies

in Körben und Säcken, Karren in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Waggon.

L. Rettenmayer, Hofspediteur, Nikolastrasse 5, Tel. 12. 124.

(Gärtner und Wiederverkäufer Rabatt.) 1434

Tüchtige Erdarbeiter

zum Bau einer Sprengstoffabrik
 sofort gesucht.

Meldungen im Bauwesen der Firma Franz Schlüter, Hallschlag i. d. Eifel. 1635

